

museum magazin

ausgabe 33/2022

Marko Zink – Kunst als Sehhilfe
Was bleibt von der Geschichte in Erinnerung?
Gel(i)ebtes Leben – Zwischen den Welten

Umgebettet



Herausgegeben vom
Vorarlberger Landesmuseumsverein

Inhalt

Editorial

- 2 Inhalt
Editorial
Coverstory

Unter uns

- 3 Unter uns

Aus dem Archiv

- 4 Wie die Nichtbesucher im 19. Jahrhundert das Museum erfanden.
Von den Bemühungen um das Publikum

Ausstellung

- 6 Marko Zink – Kunst als Sehhilfe

- 8 Was bleibt von der Geschichte in Erinnerung?
Perspektiven zeitgenössischer Kunst auf das Kulturerbe

- 10 Gel(i)ebtes Leben – Zwischen den Welten

Umzug erleben

- 12 Umgebettet

Literatur

- 14 Literaturtipps

Exkursionen

- 15 Sehen und Erleben
Exkursionen 2022
Werden Sie Mitglied
beim Vorarlberger Landesmuseumsverein
Impressum



Schriftzug am vorarlberg museum. Foto: Markus Tretter

Editorial

Sein 24. August diesen Jahres ist sie amtlich: die neue Museumsdefinition! Verabschiedet in englischer, französischer und spanischer Sprache bei der Generalversammlung des Internationalen Museumsrates (ICOM) in Prag. Wenn wir auch noch auf die offizielle deutsche Übersetzung warten müssen, seien hier die wichtigsten Stichworte kurz angeführt: non-profit, im Dienst der Gesellschaft, forschen, sammeln, bewahren, auslegen, ausstellen, materielles und immaterielles Erbe, für die Öffentlichkeit, barrierefrei und inklusiv, Vielfalt und Nachhaltigkeit fördernd, ethische Grundsätze einhaltend, professionell und mit Beteiligung der Gemeinschaft arbeitend, unterschiedliche Formate („experiences“) für Bildung, Vergnügen („enjoyment“), Reflexion und Wissen anbietend. Für die Museen in Vorarlberg nichts Neues! Überzeugen Sie sich selbst und besuchen Sie uns alle diesen Herbst.

Andreas Rudigier, Christof Thöny

Coverstory



Wie bereits vor einigen Ausgaben berichtet, befindet sich die Sammlung des vorarlberg museums im Umzug. Ein eigens dafür zusammengestelltes Team übersiedelt laufend Objekte in das neue Museumsdepot in Hard. Wie das vonstattengeht und welche Schritte für die sichere Umsiedlung der Objekte notwendig sind, können Sie anhand des Beitrags auf Seite 12 nachlesen, wo ein fürstliches Bett umgebettet wird.

Ebenfalls nicht entgehen lassen sollten Sie sich ab Ende November eine Ausstellung, die letztes Jahr leider kurzfristig abgesagt werden musste: Die Krippenausstellung „Zur Krippe her kommt“ zeigt neben den Neuzugängen aus den letzten Jahren auch Kostbarkeiten aus dem 19. und 20. Jahrhundert und ist bis Jänner 2023 im Atrium des vorarlberg museums zu sehen.

Kunstwerke und Objekte sicher verpackt und verwahrt im Depot in Hard.
Foto: Ilse Winder



Kundeyt Şurdum, Foto: Rudolf Zündel (VN), Vorarlberger Landesbibliothek

Unter uns

Generalversammlung

Die diesjährige Generalversammlung stand ganz im Zeichen der Vorarlberger Barockbaumeister, deren Geschichte im neu eröffneten Museum im historischen Kurathaus in Au-Rehmen eindrucksvoll präsentiert wird. Die überaus rege Teilnahme an dem von Karl Dörler zusammengestellten Rahmenprogramm mit Führungen durch das Barockbaumeister Museum (Bernadette Rüscher) und die barock ausgestattete Pfarrkirche Au (Walter Lingg), die von Orgelmusik begleitet wurde, freut uns sehr.

Als neues Vorstandsmitglied dürfen wir Jakob Lorenzi begrüßen, der von den Mitgliedern in der Generalversammlung am 1. April 2022 zum Geschäftsführer des Vorarlberger Landesmuseumsvereins gewählt wurde. Er ist studierter Politologe und Slawist, arbeitet als Webmaster bei der Katholischen Kirche Vorarlberg und kümmert sich schon seit mehreren Jahren um die Öffentlichkeitsarbeit des Vereins. Jakob Lorenzi tritt an die Stelle von Christof Thöny, der seit 2013 als Geschäftsführer im Vorstand tätig war. Wir möchten uns an dieser Stelle nochmals ganz herzlich für sein langjähriges Engagement und die ausgezeichnete Zusammenarbeit bedanken.

Endlich war es auch möglich, unsere beiden Ausschussleiter Emil Büchel (Karst- und höhlenkundlicher Ausschuss) und Karl Fischer (Numismatischer Ausschuss) offiziell zu verabschieden. Für deren jahrzehntelange,

verdienstvolle Tätigkeit für den Verein soll auch an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt sein.

Jahrbuch

Die Präsentation des diesjährigen Jahrbuchs ist für Freitag, den 25. November 2022 im vorarlberg museum angesetzt. Den Festvortrag wird Robert Groß halten, der sich in seinem Beitrag mit dem Aufbau der Erdgasversorgung in Vorarlberg in den 1960er Jahren und der Integration ins europäische Erdgasnetzwerk befasst. Dabei kommt auch die Sonderstellung Vorarlbergs in den Gasverträgen zur Sprache. Angesichts der weltpolitischen Entwicklung der vergangenen Monate erhält dieses Thema eine besondere Brisanz.

Darüber hinaus dürfen Sie sich auf eine ganze Reihe weiterer spannender Beiträge im Jahrbuch freuen. Im Bereich Archäologie etwa haben Martin Gamon und Tobias Riedmann bislang unbekannte Archivalien zu den Grabungen Samuel Jennys in Feldkirch-Altenstadt ausgewertet. Diese werfen sehr interessante und forschungsgeschichtlich relevante Schlaglichter auf die in den 1880er Jahren erfolgten Grabungen im Gebiet „uf dr Studa“ und beleuchten zudem den Grabungsalltag in der damaligen Zeit.

Gleich mehrere Beiträge befassen sich mit Aspekten aus der Vorarlberger Landesgeschichte. Informieren Sie sich über Gewerbe und Berufe in den größeren Vorarlberger

Gemeinden im Jahr 1900, einen Großbrand in Fußach im Jahre 1854, die von 1900 bis 1916 betriebene Käseschule in Egg oder einzelne Feldkirchen Persönlichkeiten, deren Porträts im Schattenburgmuseum Anlass gaben, ihrer Biografie nachzuspüren. Die Naturwissenschaften sind dieses Jahr mit einem Beitrag zu den Schaben sowie einer Rezension zur Liste der gefährdeten Schmetterlinge vertreten.

In der Rubrik „Bilder und Objekte im Kontext“ werden wieder „Besonderheiten“ aus den Beständen der Inatura, dem vorarlberg museum, dem Vorarlberger Landesarchiv und der Vorarlberger Landesbibliothek vorgestellt.

Bei den Berichten aus dem vorarlberg museum und dem Landesmuseumsverein darf der Beitrag von Fatih Özcelik zu dem interdisziplinären Forschungsprojekt „Kundeyt Şurdum“ hervorgehoben werden, das in der von Claudio Bechler herausgegebenen Werkausgabe „Hier endet die Fremde“ gipfelte und erstmals sämtliche Gedichte, Prosatexte, Hörspiele und Reden des 2016 verstorbenen Schriftstellers in einem Band zugänglich macht. Es ist mir ein Anliegen, an dieser Stelle – herzlich dankend – die über viele Jahre gepflegte, überaus erfolgreiche, ausgezeichnete Zusammenarbeit zwischen dem vorarlberg museum und der Vorarlberger Landesbibliothek, in diesem Fall konkret dem Franz-Michael-Felder-Archiv, wo Kundeyt Şurdums Nachlass aufbewahrt wird, zu erwähnen.

Archäologie-Blog

Nochmals hingewiesen werden soll hier auf unseren Archäologie-Blog, der seit dem Spätsommer 2021 online ist und den Sie unter www.ausgegraben.at abonnieren können. Mit dem erfreulichen Aufschwung, den die archäologische Forschung und die Grabungstätigkeiten in Vorarlberg in den letzten Jahren erleben durften, ist auch das Interesse in der Bevölkerung an einschlägigen Informationen gestiegen. Der Blog bietet eine angenehme und unkomplizierte Möglichkeit, sich über aktuelle Projekte und neue historische und kulturgeschichtliche Erkenntnisse zu informieren. Halten Sie sich mit unserem Archäologie-Blog auf dem Laufenden!

Norbert Schnetzer

Fragen, Anregungen

Haben Sie Fragen oder Anregungen für uns? Gerne können Sie uns kontaktieren, entweder schriftlich unter geschaeftsstelle@vlmv.at bzw. Vorarlberger Landesmuseumsverein, Geschäftsstelle, Kornmarktplatz 1, 6900 Bregenz oder telefonisch unter +43 (0)5574 46050 545.

Wie die Nichtbesucher im 19. Jahrhundert das Museum erfanden

Von den Bemühungen um das Publikum

Derzeit wird in einem überaus spannenden Forschungsprojekt versucht, die „Nichtbesucher“ der Museen zu erforschen, also jene rätselhafte und merkwürdige Gruppe von Menschen in der Gesellschaft, die vermutlich nicht einmal wissen, dass sie eine Gruppe sind oder durch ihre Erforschung gerade zu einer gemacht werden. Doch damit in Zusammenhang ist daran zu erinnern, dass es eine Zeit gab, in der überhaupt niemand ins Museum ging, weil es keines gab. Der größte Teil der Gesellschaft war – heute bei uns völlig unvorstellbar – so arm, dass alles so lang benutzt wurde, bis es unbrauchbar war. Die paar reichen Bürger, Kaufleute, Beamte und die wenigen Adeligen, die vor 1800 in Vorarlberg lebten, vererbt Luxusgegenstände aus ihrem Besitz in der Regel innerhalb der eigenen Familie – die sorgsam gehüteten Erbstücke. Waren diese irgendwann zu schäbig, wurden sie verkauft oder landeten beim Trödler. Auch die Einrichtungen in Klöstern und Kirchen wurden, wenn sie – etwa nach einer Renovierung – nicht mehr gebraucht wurden, verheizt oder landeten im Altwarenhandel. Doch um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert veränderte sich der Wert vor allem alter Dinge. Über den bloßen Nutzwert hinaus begannen sie, auf einmal etwas anderes zu repräsentieren und das machte sie interessant. Weil sie alt waren, versprach man sich von diesen „Alterthümern“ einen Zugang zum Leben der Vorfahren, zu früheren Zeiten und Verhältnissen.

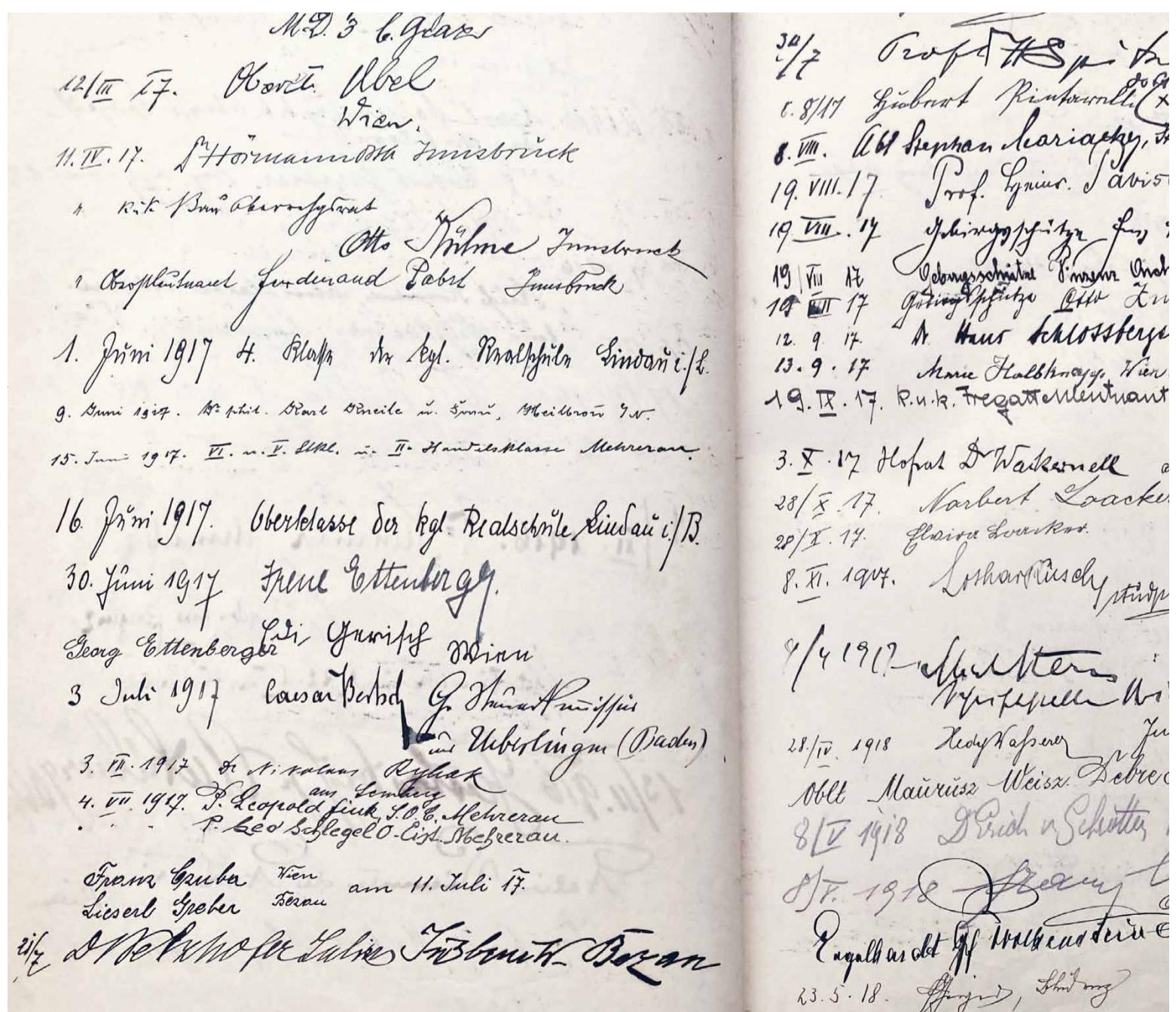
Dass das Publikum schon vor dem Museum da war, wird aus Berichten darüber deutlich, dass diverse Fundstücke, Kunstwerke, Kuriositäten und Raritäten, Altertümer oder Antiquitäten bei ihren Eigentümern besucht wurden. Wahrscheinlich wurde das Museum schlicht deshalb erfunden, weil es für alle bequemer war, diese interessanten Dinge an einem öffentlichen Ort zu betrachten, der zentral gelegen und leicht zugänglich war. Vor allem dort, wo man wiederholt Fundstücke aus den alten Zeiten zutage förderte und sie allenfalls als Dekoration verwendete oder Gelehrten übergab, entstand das Bedürfnis nach entsprechenden öffentlichen Sammlungen. Der Historiker Joseph Bergmann (1796–1872) meinte jedenfalls 1852: „Hört man alte Bürger über die gemachten Funde sprechen, so wundert man sich, dass in Bregenz nicht längst schon ein Museum entstanden ist, wo die örtlichen Antiquitäten aufbewahrt werden.“ Dabei ging es Bergmann auch darum, die „Verschleppung“ von Funden zu verhindern, damit sie der Allgemeinheit künftig zur Verfügung standen, also dem Publikum, nicht nur dem einzelnen Privatgelehrten oder Liebhaber.

Es war also das Publikum die Instanz, die das Museum erfand, indem es sich für die Fund- und Sammlungsstücke interessierte. Und zwar deshalb, weil diese Dinge – etwas vereinfacht – nicht mehr nur kostbar waren oder an die Familie erinnerten, sondern weil sie die Geschichte repräsentierten und damit Verbindungen und größere Zusammenhänge herstellen konnten: Land und Leute, Staat und Dynastie, Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Als 1857 in Bregenz der Museumsverein gegründet wurde, stellte der Fabrikant Carl Ganahl (1807–1889) ein Haus in der Maurachgasse zur Verfügung, in dem alsbald eine Sammlung von Kunstwerken und Fundstücken zusammengetragen und aufgestellt wurde – doch noch gab es keinen Publikumsverkehr. Erst im August 1858

machte der Museumsverein seine Sammlung zugänglich. „Der Zuspruch“, konnte man im Rechenschaftsbericht 1859 lesen, „war sehr befriedigend und beurkundete auch unter den mittlern Schichten der Bevölkerung viele Theilnahme.“ Es waren hauptsächlich die Mitglieder des Landesmuseumsvereins selbst, die das Museum besuchten, dann einige durchreisende Gelehrte und Gebildete und Kunstinteressierte aus den benachbarten Regionen. Der Museumsverein baute binnen weniger Jahre ein dichtes Netzwerk auf. Das Museum war zwar allgemein zugänglich, wurde jedoch kaum besucht, auch nicht, nachdem es 1861 in ein größeres Haus in der Hinteren Riedgasse (später Kaspar-Hagen-Straße) umgezogen war. „Die Zahl der alljährlichen Besucher des Museums“, so konnte man in

der Vorarlberger Landes-Zeitung 1895 lesen, ist „nur eine bescheidene [...] und der aus den Eintrittsgebühren erzielte Erlös gering“. Als „Hauptursache jener trüben Erscheinung des schwachen Besuches“ wurde der „Mangel eines geeigneten Museumsgebäudes“ bezeichnet. Es sei das Haus ein „Antikenmagazin, dessen beschränkte, ganz unzureichende Räume eine geordnete, dem Auge wohltennde Aufstellung und zweckmäßige Katalogisierung der zahlreichen Gegenstände nahezu unmöglich machen“.

Der Museumsverein und insbesondere Samuel Jenny (1837–1901), der seit 1867 als Vorstand amtierte, bemühten sich um einen Neubau, der allerdings erst 1905 fertiggestellt werden konnte, vier Jahre nach Jennys Tod.



Auszug aus dem „Gedenkbuch des Landes-Museums-Vereins für Vorarlberg“ ab 1914. Foto: Peter Melichar



Vitrine im alten Museum in der Kaspar-Hagen-Straße, um 1890. Foto: vorarlberg museum

Als Carl von Schwerzenbach (1850–1926), dessen Nachfolger als Vereinsvorstand, am 17. Dezember 1905 seine Rede auf der 47. Generalversammlung des Museumsvereins hielt, konnte er berichten, dass seit der Eröffnung am 8. Juni schon 2850 Personen die Sammlungen besichtigt hatten. Doch obwohl das neue Museum in der in- und ausländischen Presse sehr gelobt wurde, blieb die Zahl seiner regelmäßigen Besucher klein. Schwerzenbach bemerkte 1908 selbstkritisch: „Übrigens so ganz und gar schuldlos an dem immerhin kümmerlich zu bezeichnenden Museumsbesuch dürfen wir uns auch nicht fühlen. Wir haben es bisher an der nötigen Reklame entschieden fehlen lassen, heutzutage will eben alles angepriesen sein.“ Es müsste, betonte er, „an Stelle des bisherigen passiven Abwartens in Zukunft eine aktivere Propaganda treten“, vor allem auch in der ausländischen Presse. Man habe mit dem Vorstand des Verbandes für Fremdenverkehr in Vorarlberg und Liechtenstein, Georg Ettenberger (1852–1913, Eigentümer des Hotels Montfort in Bregenz), eine kostenlose Anzeige des Museums im redaktionellen Teil verschiedener Zeitungen der Nachbarstaaten erreicht. Im April 1909 berichtete Schwerzenbach auf der 50. Generalversammlung des Museumsvereins, dass man gegenüber dem Vorjahr um 760 zahlende Besucher mehr gezählt habe, insgesamt wurden 2767 Eintrittskarten gelöst. Das verdanke man der Angelika-Kauffmann-Ausstellung, vielen Schülern habe man freien Eintritt gewährt. Dennoch sei die Ausstellung kein materieller Erfolg gewesen, den man sich allerdings auch nicht erwartet habe. „Mehrbesuch und Kosten“, gab Schwerzenbach zu Bedenken, „decken

sich keineswegs, das war ja auch niemals das Motiv gewesen, welches den Verein veranlaßte, das Unternehmen ins Leben zu rufen“. Alleiniger Zweck der Ausstellung sei gewesen, „zur Feier ihres 100. Todestages das Andenken Angelika Kauffmanns in ihrem engeren Heimatlande zu ehren und zu zeigen, daß ihr Name und ihr künstlerischer Ruhm auch bei uns nicht in Vergessenheit geraten sind, sondern weiterleben“.

Doch weder die Reklame noch die Ausstellung zu Angelika Kauffmann zeigten nachhaltig Wirkung. „Es muß hier einmal offen ausgesprochen werden“, resümierte Schwerzenbach im Jahresbericht des Museumsvereins 1914 einigermaßen bitter, dass „das Vorarlberger Landesmuseum heute im Ausland weit mehr geschätzt und beachtet wird als im eigenen Lande. Gar mancher Besucher, der das Museum mit bescheidenen Erwartungen betreten hatte, konnte beim Verlassen desselben sich nicht genug über die Reichhaltigkeit der Sammlungen wundern und von manchem Gelehrten durfte ich den Ausspruch hören: ‚Sie haben ja wahre Schätze in ihrem Museum, um die Sie manches große Kunstinstitut beneiden wird.‘ Derartige Aussprüche tun ja wohl, aber man empfindet dabei doppelt schmerzlich, daß gerade das eigene Land seinem Museum mehr oder weniger gleichgültig gegenübersteht und gar nicht weiß, was es an demselben besitzt.“

In den Jahren des Ersten Weltkrieges wurde es für das Museum noch viel schwerer. Der einzige Angestellte des Hauses wurde 1915 zum Militärdienst eingezogen und 1916 musste auch der Museumsdiener einrücken.

Schwerzenbach sah sich gezwungen, das Museum „bis auf Weiteres vollständig zu schließen“, damit hatte man aber nicht einmal mehr die bescheidenen Einnahmen durch die Eintrittsgelder.

Die Bemühungen um das Publikum blieben in den vergangenen 100 Jahren zentral. Jede*r Museumsdirektor*in steht vor der Frage, wie sie oder er die zahlreichen Aufgaben der Institution gewichtet – das Sammeln, Bewahren, Erforschen, Ausstellen und Vermitteln. Und nicht weniger wichtig ist die Frage, ob es riskiert wird, brisante Fragen aufzuwerfen, die vielleicht zu einem Skandal führen.

Jüngst hat die Pandemie dem Museumsbesuch zugesetzt. Doch die Ausstellung „Beauty“ von Sagmeister und Walsh hat zahlreiche Leute ins vorarlberg museum gelockt, unter ihnen nicht wenige, die zum ersten Mal kamen, also ehemalige „Nichtbesucher“. Werden sie ein zweites Mal kommen? Und dann vielleicht noch einmal? Ein Landesmuseum ist für alle da, aber wie geht man mit der Tatsache um, dass nicht alle kommen? Auf die Ergebnisse der Nichtbesucher-Forschung, die für das vorarlberg museum derzeit unternommen wird, darf man jedenfalls schon sehr gespannt sein.

Peter Melichar

Neue Museumswelten – eine explorative Annäherung an (Nicht-)Besucherbeziehungen zur Aktivierung der Teilhabe diverserer Publikumsgruppen durch neue Angebotsformate

Laufzeit: Juli 2021 – Juni 2023

Fördergeber & Projektträger: Interreg Alpenrhein-Bodensee-Hochrhein

Beteiligte: FH Vorarlberg GmbH (Lead), Zürcher Hochschule für Angewandte

Wissenschaften (CH), Abteilung Kultur des Amts der Vorarlberger Landesregierung (AT), vorarlberg museum (AT), Stapferhaus (CH)

Projektleiter: Mag. Fabian A. Rebitzer

<https://rb.gy/gywrtt>

www.interreg.org

Nehmen Sie an der Umfrage Teil und besuchen Sie als Dank das Museum gratis! Infos an der Kassa.



Die Wiederholung_1, 2018, analoge Fotografie, Lambda-Print

Marko Zink – Kunst als Sehhilfe

Von 16. Dezember 2022 bis 16. April 2023 zeigt das vorarlberg museum Werke aus dem Zyklus M 48° 15' 24.13" N, 14° 30' 6.31" E, die der Fotograf Marko Zink in einer intensiven, mehrjährigen Auseinandersetzung mit dem ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen geschaffen hat.

Gedenk- und Denkstätte

Als Marko Zink das erste Mal an Barbara Glück, die Direktorin der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, herantrat, um das Einverständnis für eine fotografische Auseinandersetzung mit dem Ort einzuholen, an dem zwischen 1938 und 1945 über 90.000 Menschen ermordet wurden, wussten beide noch nicht, wohin die Reise führen sollte. Zu Beginn sei der Künstler mehrere Male ganz ohne Kamera angereist, er wollte die Stimmung einfangen und auch die Reaktionen der Besucher*innen beobachten. Wahrscheinlich war auch der 1975 in Gaschurn geborene Künstler während seiner Schulzeit am Bludenzers Gymnasium das erste Mal dort

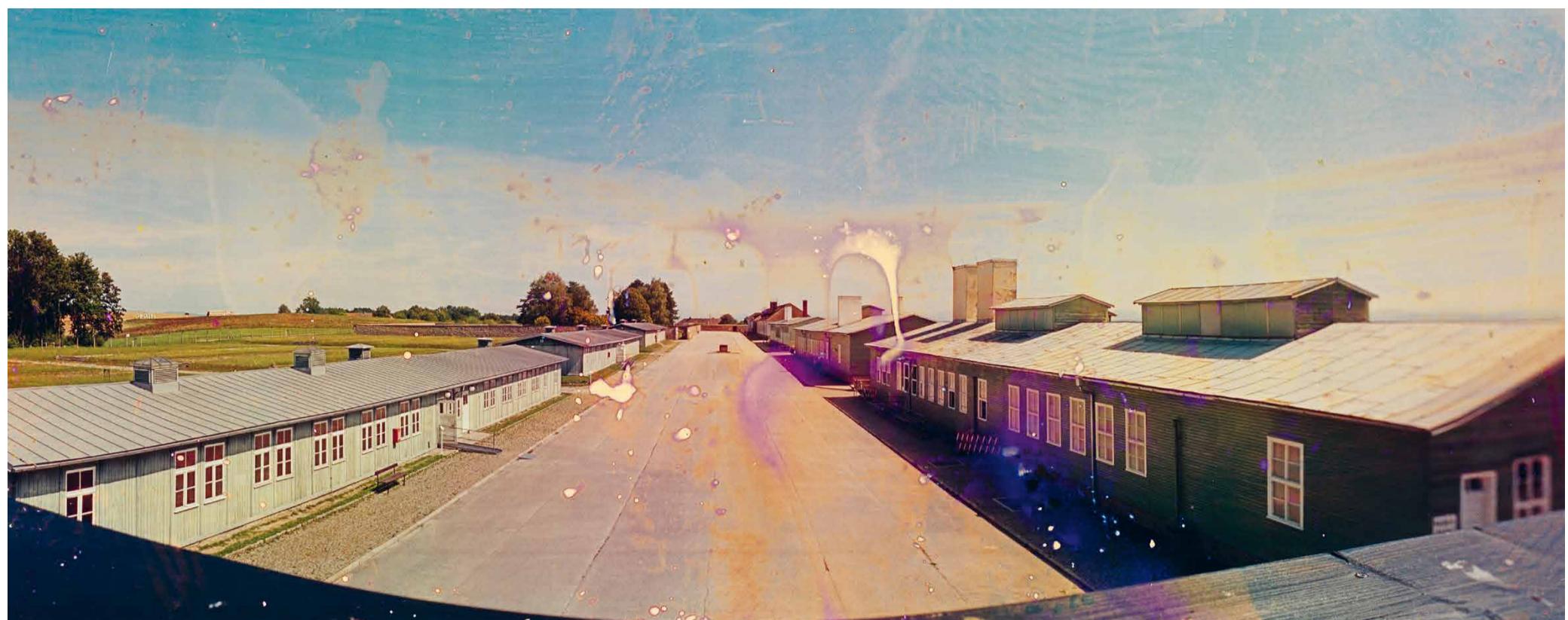
„oben“, wie er die genauen Koordinaten, die als Namensgeber der Ausstellung fungieren, gerne abkürzt. Vielleicht erging es ihm dabei wie den meisten Schüler*innen, die auf dem Weg in die obligate und lang ersehnte Wienwoche noch einen Abstecher in die Abgründe der österreichischen Geschichte machen, um anschließend sprachlos im Bus zu sitzen ob der unfassbaren Ausmaße des Grauens, derer man an diesem Ort gewahr wird.

Irritation und Dokumentation

In einer Zeit, in der die letzten Zeitzeug*innen verstummen, während der Druck der politischen Rechten spürbar stärker wird, ist es

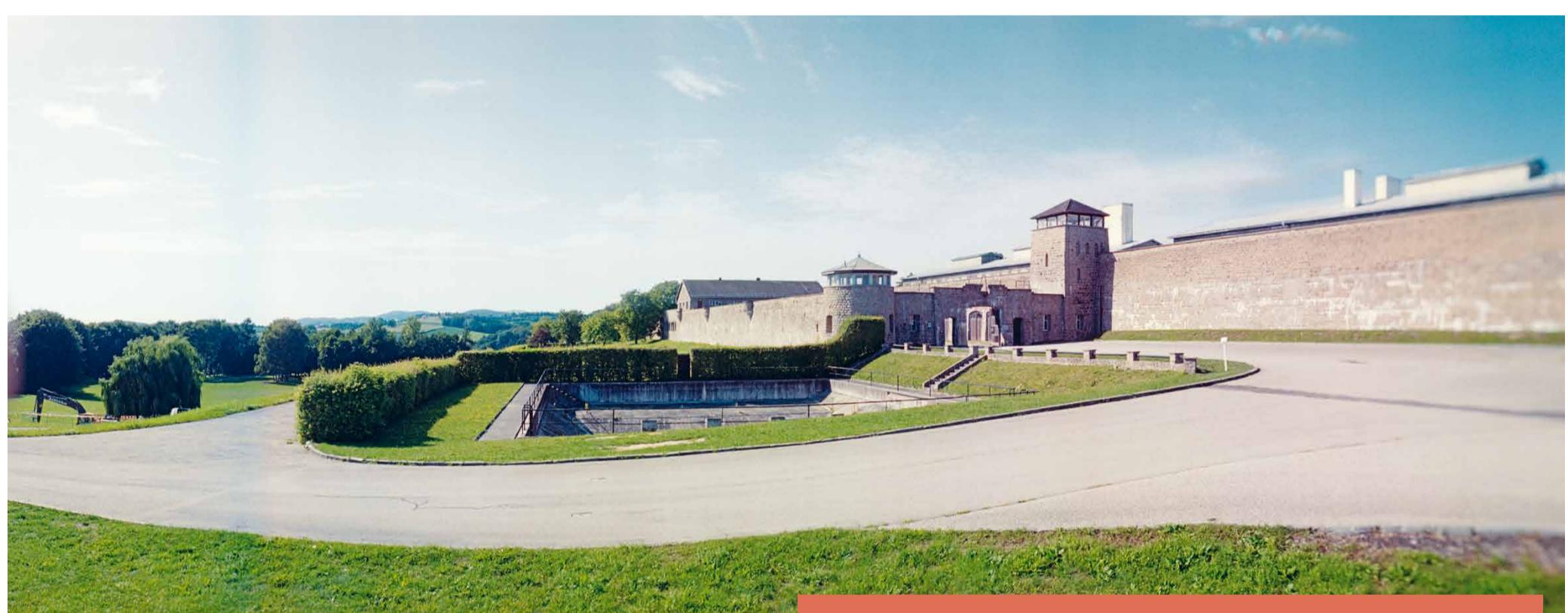
umso wichtiger, Erinnerungsorte lebendig zu halten und neue Möglichkeiten der Auseinandersetzung zu bieten. Das tut Marko Zink in seiner Serie mit ganz unterschiedlichen Methoden. Zinks Medium ist dabei die analoge Fotografie. Mit seiner Minolta schreitet er das Lager ab, sucht Perspektiven und Blickwinkel von Opfern – und findet doch so viele mehr von den Tätern. Wie zum Beispiel jenes Wasserbassin vor den Toren des Lagers, welches der Kommandantur und dem Wachpersonal (sehr wahrscheinlich) als Schwimmbad diente, oder der hauseigene Fußballplatz zur körperlichen Ertüchtigung und Zerstreuung, mit dem sie sich selbst oder zumindest den Anwohner*innen gegenüber Normalität suggerierten. Auch der Blick auf den Appellplatz

in der Arbeit „Auslöschung“ ist ein erhöhter, der Sichtachse des Wachpersonals entnommener. Einzig der „Blick ins Nichts“ verweist auf die Perspektive der Opfer: Jede der Baracken bot „Platz“ für 500 Gefangene, eine ganz unvorstellbar hohe Zahl, die Zink in 500 Ansichten des Raumes übersetzt und – mal scharf, mal unscharf aufgenommen – aneinanderreihrt. Zusammen gesehen ergeben sie eine Art ornamentales Raster, das in seiner Einförmigkeit und Ordnung an den Gehorsam als oberstes Gut jener Zeit gemahnt und dessen Gesamtgröße an die Dimensionen des Barackenfensters angepasst ist. Der Blick nach außen wird so zum Blick nach innen, ins Nichts. Das Spiel mit der Perspektive überetzt Zink an anderer Stelle in sogenannte



oben: Auslöschung_1, 2017, analoge Panoramafotografie, Lambda-Print

unten: Ungeheuerliches angesichts des Ungeheuerlichen, analoge Panoramafotografie, Lambda-Print



Lamellenbilder. Die Technik solcher Wechselbilder steht in einer langen Tradition und ermöglicht es, mehrere Ansichten in einem Bild unterzubringen. Hierfür werden auf die zweidimensionale Fläche vertikale Lamellen geklebt, die auf jeder Seite mit Streifen eines weiteren Motivs beklebt werden. Nähert man sich dem Bild von der linken Seite, erschließt sich das erste Motiv, bei frontaler Betrachtung das zweite und beim Schwenk nach rechts die dritte Schauseite. Müßig darüber zu schreiben, was an Gefühlen freigesetzt wird, wenn die Grundfläche aus einer Spiegelfolie besteht. Zink spricht immer wieder davon, wie wichtig es ihm ist, in der Arbeit mit der Historie die vielen Schichten sicht- und begreifbar zu machen. Dabei überlässt der Künstler gerne auch dem Zufall Regie: So kocht, bleicht, stanzt oder verletzt Zink die Filme vor der Belichtung und interpretiert die so entstandenen Verletzungen am Ende in den beigefügten Kontextualisierungen, mit denen die Bilder um eine sprachliche Dimension erweitert werden. Gleichzeitig werden die Betrachter*innen dazu ermutigt, ihre eigene Assoziationskette in Gang zu setzen. Die auf den ersten Blick unverfänglichen, weil an verblasste Ansichten aus dem Familienalbum erinnernden Fotografien werden erst durch die Konkretisierung der geografischen Koor-

dinaten zu jenem Stolperstein, der uns über die Hintertür der Ästhetik ganz unvermittelt mit dem Grauen des Tatorts Mauthausen konfrontiert.

Gegen das Vergessen!

Dass Marko Zink mit seiner Auseinandersetzung einen Nerv getroffen hat, verdeutlichen die zahlreichen Institutionen, die Interesse an der Präsentation seiner Fotografien zeigen. Nachdem die Serie erstmals 2019 in der Gedenkstätte Mauthausen vorgestellt wurde, wanderte die Schau allein im Jahr 2022 vom MSU, dem museum of contemporary art in Zagreb/HRV nach Osnabrück/D, wo die Werke an mehreren Standorten, darunter im St. Petrus Dom, der Katharinenkirche und dem Felix-Nussbaumhaus im Museumsquartier die Besucher*innen zum intensiven Dialog einluden. Die Essenz des laufenden Projekts wird von Wolfgang Huber Lang treffend in Worte gefasst: „Marko Zink erinnert uns mit seiner Arbeit daran, dass es möglich ist: Was an das Vergangene erinnert und was vor dem Kommenden warnt, es ließe sich alles sehen. Wenn wir nur wollen.“

Kathrin Dünser

Biografie Marko Zink

- 1975 geboren in Gaschurn
- Unterricht bei Ingo Springenschmid (BG Bludenz)
- Studium an der Akademie der bildenden Künste in den Meisterklassen Kunst und Fotografie, Erweiterter malerischer Raum, Kunst im öffentlichen Raum und Performance bei Eva Schlegel, Josephine Pryde, Franz Graf, Judith Huemer, Mona Hahn und Matthias Herrmann
- Diplom an der Akademie der bildenden Künste bei Carola Dertnig
- Diplom an der Schule für künstlerische Fotografie bei Friedl Kubelka
- Studium der Germanistik, Publizistik und Kunstgeschichte an der Universität Wien

Marko Zink – M 48° 15' 24.13" N, 14° 30' 6.31" E

**Mauthausen – Die Tilgung von Erinnerung
Sonderausstellung im vorarlberg museum**

Ausstellungsdauer

16. Dezember 2022 bis 16. April 2023

Thementag #weremember mit ganztägigem Programm
27. Jänner 2023 im vorarlberg museum

Katalog zur Ausstellung

**Marko Zink, M 48° 15' 24.13" N 14° 30' 6.31" E
Mauthausen – Die Tilgung von Erinnerung/Erasing Memory
mandelbaum verlag, 2019**



Anna Jermolaewa, Leninpad, Video und Skulptur, 2016
Foto: Anna Jermolaewa

Was bleibt von der Geschichte in Erinnerung?

Perspektiven zeitgenössischer Kunst auf das Kulturerbe

Wer bestimmt, was erinnert wird? Wer erklärt eine bestimmte Kunst zur erinnerungswürdigen Kunst und welche Kunst wird ins Dunkel der Geschichte gedrängt und so zur „dark heritage“? Diesen Fragen der „dark“ oder „unsettled heritage“ gehen die Kuratorinnen Sabine Benzer und Christa Benzer exemplarisch in der Sonderausstellung „Was uns wichtig ist!“ im vorarlberg museum nach.

Für die beiden Kuratorinnen ist es in dieser Ausstellung essenziell, herauszuheben, wer an diesem „Selbstbildnis einer Gesellschaft“ beteiligt ist und wer vor allem die Definiti-

onsmacht darüber hat, was als Erbe gilt und was nicht. Wer hat nun also diese Deutungshoheit? Meistens sind es mächtige Institutionen oder staatliche Einrichtungen und deren Protagonist*innen, die darüber entscheiden, was im kollektiven Gedächtnis einer Nation erinnert werden soll. Oder die Bevölkerung ermächtigt sich selbst, indem sie mit der Zerstörung von Symbolen die Befreiung gegen das verhasste Regime feiert. Daran erinnert etwa die Künstlerin Anna Jermolaewa, die durch eine Lenin-Bronzestatue – am Boden liegend mit abgeschlagenem Kopf – zur Auseinandersetzung mit der Dekommunisierung in der Ukraine anregt.

Kunst ist immer auch politisch und darum ist und war es Machthabern aller Zeiten wichtig, welche Kunstwerke Bestand haben und erinnert werden sollen. Am deutlichsten kam dieser Prozess in der Zeit des Dritten Reichs zum Ausdruck, wo „entartete Kunst“ verboten oder vernichtet wurde und „entartete“ Künstler*innen Berufsverbot erhielten oder vertrieben wurden. Der Prozess der „Lenkung der Erinnerung“ vollzieht sich aber meist viel subtiler und unbemerkt. Die Kuratorin Sabine Benzer, auch Herausgeberin des Buchs „Kulturelles Erbe, was uns wichtig ist!“ (Folio Verlag, 2020), betont im Vorwort: „Das kulturelle Erbe wird gerne instrumentalisiert, eindimensional dargestellt, einschlägig ausgewählt, kommerziell verwertet oder der nationalen Sache angedient“. Die Kuratorinnen und die Künstler*innen der Ausstellung „Was uns wichtig ist!“ setzen daher bewusst einen Kontrapunkt, um so auf eine andere Lesart der Geschichte hinzuweisen. Mehrdimensionale Herangehensweisen, denen keine machtpolitischen Überlegungen zugrunde liegen, sollen gezeigt werden. Aus vielen Blickwinkeln wird die „dark heritage“ ausgeleuchtet, die hier vorgenommene Auswahl soll einen kleinen Einblick geben, was in dieser Ausstellung zu sehen sein wird:

Tatiana Lecomte nähert sich dem Thema Holocaust und Antisemitismus in Form einer digitalen Fotocollage an. Sie zeigt Bilder von zerstörten Gebäuden und Denkmälern und betitelt diese als „Anschluss“. Die Ausstellung zeigt auch ein konkretes Beispiel aus Österreich: Das Karl-Lueger-Denkmal am Stubenring in Wien wird seit Längerem kontrovers diskutiert.

Anstelle der Demontage der Statue des Wiener Bürgermeisters Karl Lueger (1844–1910) schlägt der Künstler **Klemens Wihlidal** vor, die Statue um 3,5 Grad zu neigen, um damit auszudrücken, dass die Befassung mit dieser dunklen Vergangenheit noch heute einer Schieflage ausgesetzt ist. Diese Schieflage verweise laut dem Künstler auf den problematischen Umgang der Stadt Wien mit ihrer antisemitischen Vergangenheit.

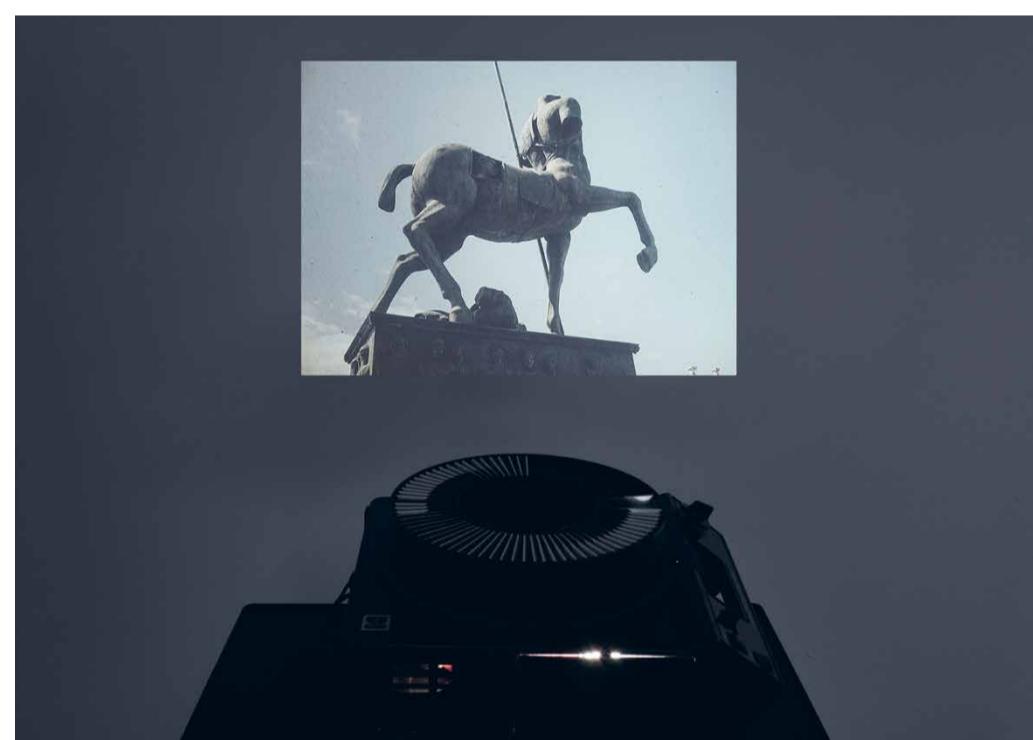
Weniger politisch, aber nicht weniger brisant ist die Arbeit von **Andrés Ramírez Gaviria**, der sich mit der Geschichte des Kodak-Diaprojektor-Karussells beschäftigt. Der eigentliche Erfinder dieses Karussells, Louis Misuraca, wurde von der Firma Kodak mit einer Einmalzahlung – in Höhe eines Italienurlaubs – abgefertigt. Eine kapitalistische Ausbeutung einer Erfindung, die dem Schöpfer nichts einbrachte, steht hier im Mittelpunkt.

In der Arbeit von **Vasilena Gankovska** geht es darum, dass der Kapitalismus die Kunst an den Rand drängt. In ihrem Fall sind es die Kinos, die in den 1930er Jahren in Moskau entstanden sind, jetzt aber hauptsächlich in Shoppingmalls umfunktioniert wurden. Kulturelle Beteiligung (und durch die Hintertür die Verbreitung von russischer Propaganda) musste so einer Kultur des westlichen Konsums weichen. Die Erinnerung an die Programmkinos will Gankovska mit ihren Zeichnungen aufrechterhalten.

Daniel Furxer



Moscow Cinema Project, Ausstellungsansicht von „Multiple Singularities“, xhibit Ausstellungsraum der Akademie der bildenden Künste Wien, 2020. Foto: Martin Wimmer



Andrés Ramírez Gaviria, History's Carousel, Installation, 2018
Foto: Andrés Ramírez Gaviria

Klemens Wihlidal, Graffiti-Intervention „Schande, Schande, Schande“ auf dem Karl Lueger-Denkmal in Wien, 2021/2022
Foto: Christa Benzer

Was uns wichtig ist!
Künstlerische Perspektiven auf Kulturerbe
Sonderausstellung im vorarlberg museum

Ausstellungseröffnung
2. Dezember 2022, 17.00 Uhr

Ausstellungsdauer
3. Dezember 2022 bis 16. April 2023

Aktuell ist die Ausstellung noch bis 30. Oktober 2022 im Volkskundemuseum Wien zu sehen.



Gel(i)ebtes Leben –
Zwischen den Welten

Ab 12. November 2022 zeigt das Frauenmuseum Hittisau die Ausstellung „Gel(i)ebtes Leben – Zwischen den Welten“ der Fotografin Nurith Wagner-Strauss. Im Fokus stehen dabei unterschiedlichste Frauenbiografien. Anhand großformatiger Bilder – unterlegt durch Tonaufnahmen – gelingt es der Künstlerin Unsichtbares, Verborgenes aus ereignisreichen Lebensgeschichten an die Oberfläche zu bringen.

mm: Sie haben Barockblockflöte studiert. Seit 1987 arbeiten Sie als freischaffende Fotografin. Der Fokus Ihrer Arbeit liegt dabei auf Frauen und Kindern – wie kommt es dazu? Was möchten Sie durch Ihre Fotografie zum Ausdruck bringen?

Wagner-Strauss: Ich habe den Großteil meiner Kindheit im Waldviertel verbracht, als jüngste Tochter einer alleinerziehenden, nicht verheirateten Mutter. Sie war Wienerin, einzige Lehrerin im Dorf. Wir waren drei Schwestern. Eingebettet in diesen Frauenkosmos habe ich erst spät registriert, dass wir nicht nur Außenseiterinnen im Dorf waren, sondern auch in einer von Männern bestimmten Welt lebten.

Wir sind mit Musik aufgewachsen und unsere Mutter förderte auch besonders den Umgang mit bildender Kunst. So wurde mein Blick geschärft einerseits für Schönheit im weitesten Sinne, andererseits – als „Zuagroaste“ – auch für soziale Zusammenhänge, wie auch die soziale Stellung der Frau. Somit war ich schon damals mitten in meinem Thema – Frauen in unserer Gesellschaft. Nach der Matura entschloss ich mich Musik zu studieren. Fotografie gehörte jedoch schon sehr bald zu meinem Leben. Nach der Geburt meines vierten Kindes begann ich die Fotografie zu meinem Beruf zu machen – erst Theaterfotografie und Porträt, später mit großer Leidenschaft auch Reisereportage. Die Musik spielt immer noch eine große Rolle in meinem Leben und ist darüber hinaus in meiner fotografischen Arbeit präsent – Empathie, Rhythmus, aufeinander reagieren und zuhören sind auch beim Fotografieren wesentliche Elemente.

Auf meinen zahlreichen Reisen gilt mein besonderes Interesse immer den Frauen und Kindern, deren Würde, deren Alltag, deren Hoffnungen, wie ich auch Momente des Ausgelassenseins und der Freude wiedergeben möchte.

mm: „Gel(i)ebtes Leben“ – diese Ausstellung umfasst Porträts von Frauen, die in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen geboren wurden und aus ihrem Leben erzählen. Was war Ihre Intention, was möchten Sie mit dieser Ausstellung vermitteln?

Wagner-Strauss: Ich möchte Frauen zeigen, die auf ein „reiches“ Leben aufgrund ihrer Geschichten und ihrer Erinnerungen zurückblicken. Die Frauen aus unterschiedlichsten Sozialmilieus sind entweder gebrechlich oder dement, andere wiederum geistig und körperlich fit. Ich möchte vermitteln, was von einer Persönlichkeit am Lebensabend präsent ist, wie die Grenzen der Realität, der Zeit, des Hier und Jetzt und des längst Vergangenen verschwimmen. Als Metapher für das unaufhaltsam näherrückende Entfernen der Seele aus dem Körper hängt vor jedem Porträt eine divergierende, transluzente Fotografie derselben Frau. Über Kopfhörer wird eine Tonaufnahme in Endlosschleife gespielt, auf der diese Frau aus ihrem Leben, ihrer Kindheit, ihrer Jugend erzählt. Gleichzeitig können die Ausstellungsbesucher*innen versuchen, in den Lebenszeichen, die sich tief in die

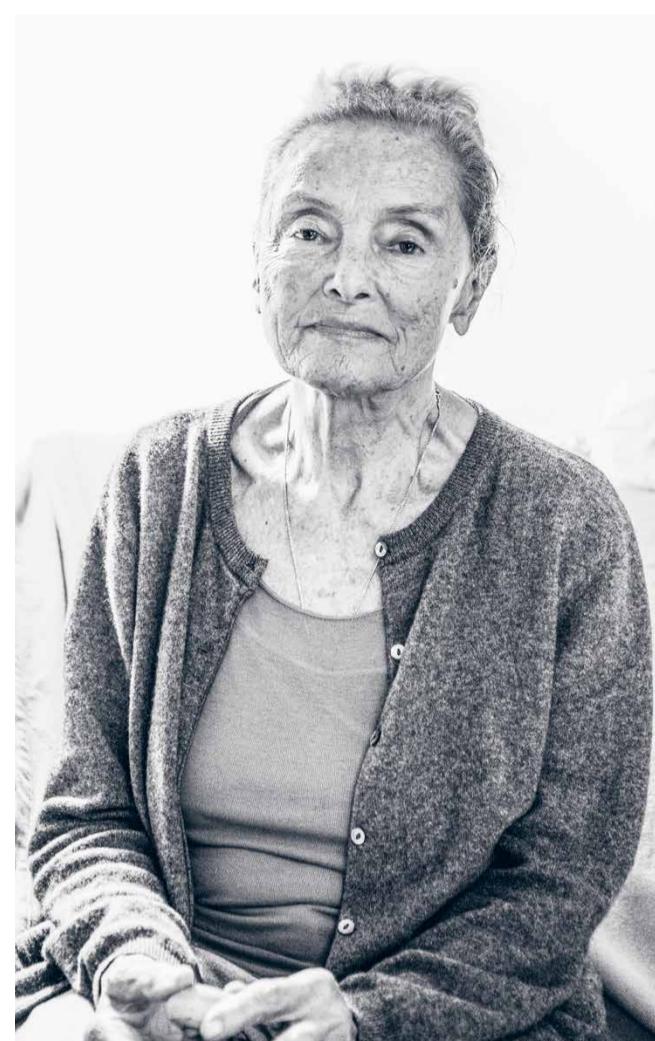
Gesichter eingegraben haben, zu lesen und in die Biografien dieser Frauen, die ein essenzieller Teil der Geschichte unseres Landes sind – und die so gerne vergessen werden – einzutauchen.

mm: Ein Zitat der österreichisch-US-amerikanischen Historikerin Gerda Lerner, einer Pionierin der „Women's History“, fungiert als Motto des Frauenmuseums Hittisau: „Jede Frau ändert sich, wenn sie erkennt, dass sie eine Geschichte hat“. Welche „Änderungen“ gab es im Leben der porträtierten Frauen bzw. welches Ereignis war für deren „Weiter-Leben“ prägend? Gibt es hier eine spezielle Biografie, die Sie herausgreifen möchten?

Wagner-Strauss: Besonders erwähnenswert ist die Geschichte von Helga Feldner-Busztin, einer heute 93-jährigen Jüdin, die bis vor kurzem als Zeitzeugin an Schulen aus ihren Erfahrungen in der NS-Zeit berichtete. Als sie 9 Jahre alt war, sagte der Direktor der Volkschule zu ihr und einem zweiten jüdischen Mädchen: „Ihr müsst sofort die Schule verlassen, wir können hier keine Juden brauchen!“

Mit 14 Jahren wurde sie mit ihrer Mutter und ihrer kleinen Schwester in das KZ Theresienstadt gebracht, wo sie Schwerarbeit verrichten musste und Hunger litt. Später sollte sie dann mit 2000 Kindern und Jugendlichen nach Auschwitz deportiert werden – unter dem Vorwand, dort zwar schwer arbeiten zu müssen, dafür aber mehr Essen zu bekommen. Beim stundenlangen Warten auf die Deportation schlieft sie in einem leeren Zimmer ein und erwachte erst, als der Transport bereits unterwegs war – das war ihre Rettung. Sie kam nicht nach Auschwitz und überlebte. In einem Satz fasst Helga Feldner-Busztin zusammen, was für ihr „Weiter-Leben“ prägend gewesen ist: „Wir mussten's ihnen zeigen! Es ist ihnen gelungen, das Gefühl in uns einzupflanzen, beweisen zu müssen, dass wir nicht minderwertig sind!“

Susanne Emerich



Erni Mangold

S. 10: Ilse Helbich
Fotos: Nurith Wagner-Strauss



Hedwig Hagspiel aus Hittisau



Foto: Claudia Prieler

Nurith Wagner-Strauss

lebt und arbeitet in Wien. Sie hat Fotoreportagen über Roma in Süd-Peleponnes/Griechenland, über syrische Flüchtlinge in Horgoš (Serbien) sowie in Wien oder über Kinder in Slums und Arbeitsmigrant*innen in Indien realisiert. Wagner-Strauss hat sich auch intensiv mit Geburtskultur auseinandergesetzt und mehrere Geburten im Geburthaus Nußdorf bei Wien fotografisch dokumentiert. Sie hat an zahlreichen Ausstellungen teilgenommen, darunter im Lentos Museum Linz, im Belvedere Museum Wien oder im MAK Wien.

**Gel(i)ebtes Leben –
Zwischen den Welten**
Frauenmuseum Hittisau
Platz 501, 6952 Hittisau
www.frauenmuseum.at

Ausstellungseröffnung
12. November 2022, 17.00 Uhr

Ausstellungsdauer
13. November 2022 bis
18. Juni 2023

Öffnungszeiten
Dienstag bis Sonntag
10.00 bis 17.00 Uhr

Umgebettet

Gründliche Oberflächenreinigung des „Hohenems Prunkbettes“ als Vorbereitung für die Neueinlagerung im Sammlungsdepot. Foto: Nadja Sutterlüti

Mit gekonnten Handgriffen wird der Pinsel über die verstaubte Oberfläche eines Bettgestells geführt. Borstenhaare streicheln über vergoldete Farbstellen, Dentalwerkzeuge kratzen krustigen Schmutz aus den Ritzen. Die Hände der erfahrenen Manipulant*innen sind in blauen Einweg-Handschuhen versteckt, die Körper in weiße Schutzzüge gehüllt, eine überdimensionale Atemschutzhaut schmiegt sich um Kopf und Gesicht. Surrende Staubsauger und Gebläsegürtel erfüllen den Raum. Was wie eine Szene aus einem medizinischen Labor erscheint, ist state of the art bei der Trockenreinigung von Objekten aus Museumsdepots und Teil jener großangelegten Umzugsaktion, die gerade im vorarlberg museum läuft.

Dort wird eine Vielzahl an Objektgattungen, die in der über 150 Jahre alten Sammlung vertreten sind, für die Übersiedlung in ein neues Sammlungsdepot vorbereitet – angesichts von mehreren 10.000 Objekten eine logistische, restauratorische, kuratorische und ökonomische Herausforderung.

Zunächst müssen Standorte und Inventare abgeglichen, Datenbankeinträge recherchiert und ergänzt werden, die Objekte aus ihren jeweiligen Standorten in der Studiensammlung für den Transport vorbereitet, geeignete Verpackungseinheiten organisiert, kleinste und überdimensional große Objekte verpackt und transferiert werden. Vor Einbringen in das neue Depot werden die Objekte unter restauratorischer Expertise in einer Reinigungskammer gründlich trocken gereinigt und für die finale Lagerung im Depot vorbereitet. Nach Festlegung der neuen Standorte in einer technisch und klimatisch zweckdienlich ausgerüsteten Lagerhalle werden die Objekte dort untergebracht. Ein in der Planungsphase erstelltes Mengengerüst garantiert, dass die Objekte einen ihren Bedürfnissen angepassten Lagerplatz bekommen und der zur Verfügung stehende Lagerraum optimal genutzt werden kann. Die Umbettungsaktion ist damit abgeschlossen.

Ist der Staub der Vergangenheit einmal abgesaugt, offenbart das Objekt seine mannigfaltige Geschichte auf besonders reizvolle

Weise. So ist nun auch ein Bettgestell mit der musealen Inventarnummer O35 professionell gereinigt und im Hochregal des neuen Depots gelagert.

O35: Wer diesen Code knackt, stößt auf eine märchenhafte Geschichte, denn es war einmal ein Liebespaar. Am 14. Februar 1649 heirateten Franz Wilhelm I. Graf von Hohenems und Eleonora Katharina Gräfin zu Fürstenberg auf Schloss Hohenlupfen in Stühlingen, Deutschland. (s. ÖSTA, AVA, FAHA 788, unfol. im digitalen Liechtensteinischen Landesarchiv) Aus dieser hoffentlich glücklichen Beziehung stammten fünf Kinder, die vielleicht alle in O35 gezeugt wurden. Was für eine Vorstellung? Jedenfalls bezeichnet ein Eintrag im historischen Inventarbuch des damaligen Vorarlberger Landesmuseums O35 als das Brautbett von Wilhelm und Eleonora. Das mit Wappentieren und umlaufender Ornamentik reich verzierte und teilweise vergoldete Prunkbett war ursprünglich wohl ein Himmelbett, die textilen Teile des Bettes sind nicht erhalten. Der mit Stoffbahnen überzogene Himmel schützte die Schlafenden vor herabfallendem Ungeziefer und Schmutz der schlecht isolierten Zimmerdecken. Das Zuziehen der umlaufenden Vorhänge bot die Möglichkeit zum Rückzug. So entstand ein privater, intimer Raum im Raum.

Die Ausstattung von Betten war damals wie heute abhängig von den finanziellen Möglichkeiten, der eigentliche Wert des Bettes definierte sich weniger über die Verwendung von Hart- oder Weichholz als vielmehr über die textile Ausgestaltung. Und das Privileg eines Himmelbettes konnte sich damals auch nur der Adel leisten. Handwerker, Dienstboten und Bauern schliefen gemeinschaftlich, auch in einschläfrigen Betten lagen oft mehrere Menschen. Für alle anderen entwickelte sich ein eigener Raum, das sogenannte Schlafzimmer, erst ab der bürgerlichen Neuzeit.

Mein Bett verschenken, würde ich das?

Im 1. Rechenschaftsbericht des Museumsverein für Vorarlberg, erschienen 1859 in Bregenz, wird über den Eingang einer reich

mit Gold verzierten, geschnitzten Bettstatt mit Wappen aus dem Besitz der Grafen von Hohenems berichtet. 1857 wurde in Bregenz der Museums-Verein für Vorarlberg mit der Zielsetzung, die Kulturgüter des Landes zu erhalten und zu sammeln, sie vor Verkauf und Verschleppung ins Ausland zu bewahren, das antike Bregenz zu erforschen und ein Museum zu errichten, gegründet. Die Gründungsmitglieder des Vorarlberger Landesmuseumsvereins waren ebenso bemüht, Gewerbe und Handwerk zu sammeln und richteten eine technische Sammlung ein, die allen Erwartungen zum Trotz im ersten Vereinsjahr durch keine spektakulären Sammlungsgegenstände Aufsehen erregen konnte. Das Prunkbett allerdings wurde wahrscheinlich aufgrund seines adeligen Kontextes und der ästhetischen Ausführung dem Kunstfach und nicht der technischen Sammlung zugeordnet. Der leidenschaftliche Sammler und Mitbegründer des Museumsvereins, Samuel Menz, übergab 1858 das Bett dem Verein. Rund dreißig Jahre später fand in den Bregenzer Seeanlagen die *Erste Vorarlberger Landesausstellung* (1. September bis 4. Oktober 1887) statt. Diese vom Vorarlberger Landwirtschaftsverein organisierte Schau präsentierte die Sparten Industrie, Gewerbe, Fremdenverkehr, Landwirtschaft, Unterrichtswesen und Bildende Kunst. Mit 56.292 verkauften Eintrittskarten war die Resonanz überwältigend. Zur selben Zeit hatte der Museumsverein noch

nicht die räumlichen Möglichkeiten, seine anwachsende Sammlung einem so großen Publikum zeigen zu können. Der Verein nutzte daher die Gewerbeausstellung zur Präsentation herausragender Exponate. Auch das Hohenems'sche Prunkbett O35 wurde ausgestellt. Der Bregenzer Fotograf Thaddäus Immler hat das Bett auf der Ausstellung fotografiert, die Glasplatte dazu liegt in der Fotosammlung des Museums.

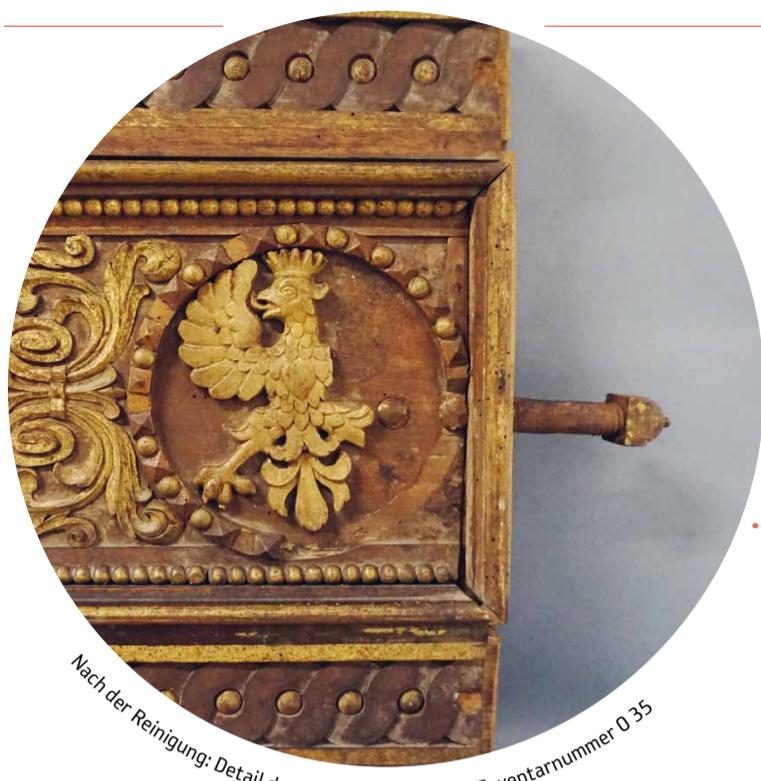
Das Museumsobjekt mit der Inventarnummer O 35, das gräfliche Ehebett, und unser eigenes Bett haben trotz völlig unterschiedlicher Kontexte und Geschichten einen gemeinsamen, zutiefst menschlichen Nenner: Es war und ist ein Ort der Ruhe und Geborgenheit, ein Ort der schlaflosen Nächte und Ängste, ein Ort der Sehnsüchte, ein Liebesort, ein Lebensort, der letzte Ort? Wir liegen alle und zu jeder Zeit, von der Geburt bis zum Tod, rund ein Drittel unseres Lebens in einem Bett. Die Zeit darin wird völlig unterschiedlich genutzt. Und die Wahrnehmung eines Bettes pendelt zwischen der Intimität eines Schlafzimmers und der Öffentlichkeit eines am Straßenrand liegenden Bettlers hin und her, irgendwo dazwischen reiht sich die Luftmatratze als Ort der Entspannung ein. Wie man sichbettet, so liegt man auch. Und das gilt auch für gut versorgte Objekte im neuen Depot.

Theresa Anwander



Das Prunkbett auf der „Ersten Vorarlberger Landesausstellung“ 1887 in Bregenz. Foto: vorarlberg museum, Thaddäus Immler, Glasplattennegativsammlung I 0073

Fotostrecke: vorarlberg museum



Nach der Reinigung: Detail des Prunkbettes mit der Inventarnummer 035



Inhaltliche Sichtung des Bettenbestandes im alten Depot



Professionelle Reinigung durch Restaurator*innen mit persönlicher Schutzausrüstung



Ausgekägelte Bestückung eines Palettenaufsatzrahmens mit Bettsegmenten. Zur Logistik in der Umzugsvorbereitung gehört der nachhaltige Umgang mit Verpackungsmaterial.



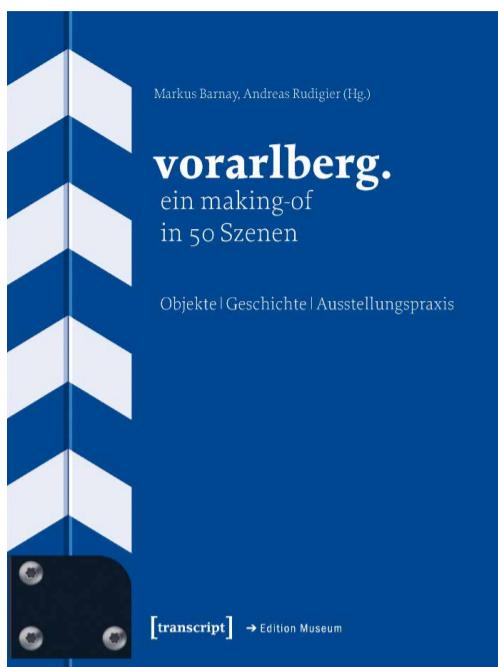
Abtransport an den neuen Standort, die Transportvolumina sind genau berechnet.



Mit Fingerspitzengefühl und technischer Hilfe: Ausladen von zahlreichen Paletten im neuen Depot

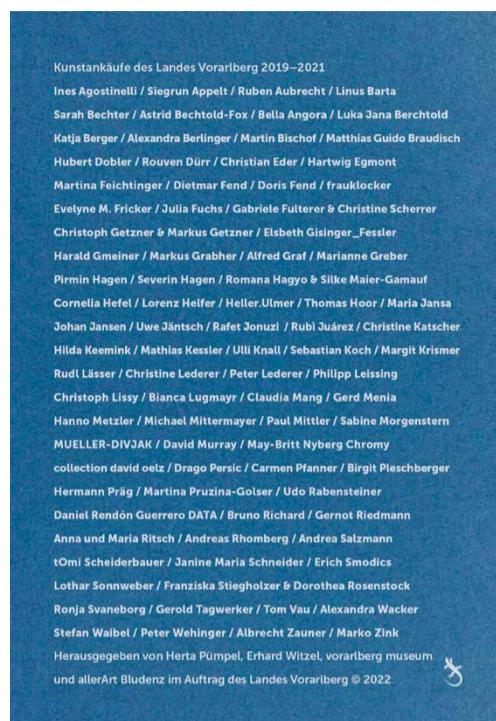


Logistischer Hochseitakt: Die Einlagerung im Hochregal muss effizient erfolgen. Ist der neue Standort vergeben, wird er sofort in der Museumsdatenbank gefasst, damit ist der Umzug abgeschlossen.



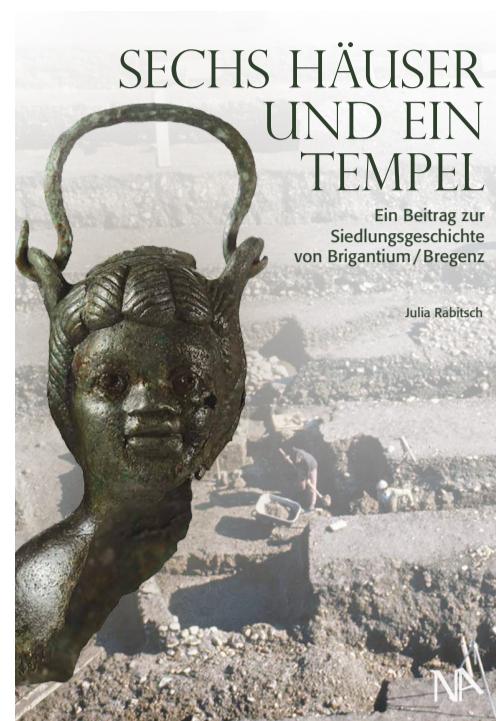
Markus Barnay, Andreas Rudigier (Hg.)
vorarlberg. ein making-of in 50 Szenen. Objekte – Geschichte – Ausstellungspraxis

vorarlberg museum Schriften 64
314 Seiten
23,5 x 17 cm
transcript Verlag
30,00 Euro
ISBN 978-3-8376-6388-4



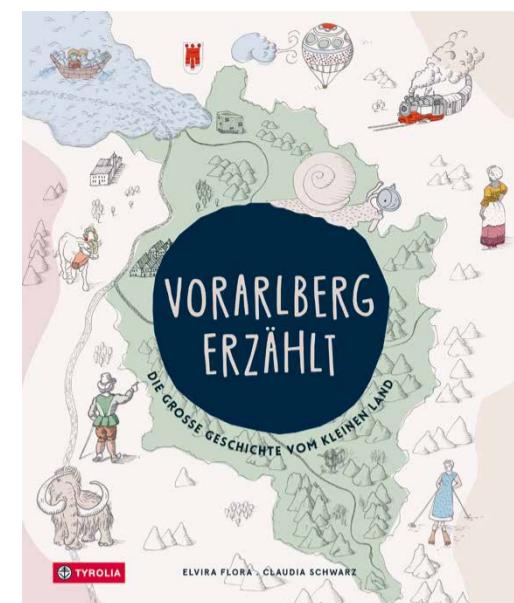
Herausgegeben von Herta Pümpel, Erhard Witzel, vorarlberg museum und allerArt Bludenz im Auftrag des Landes Vorarlberg
Kunstankäufe des Landes Vorarlberg 2019–2021

vorarlberg museum Schriften 67
232 Seiten
19,5 x 13,5 cm
Bucher Verlag
15,00 Euro
ISBN 978-3-99018-643-5



Julia Rabitsch
Sechs Häuser und ein Tempel. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte von Brigantium/Bregenz

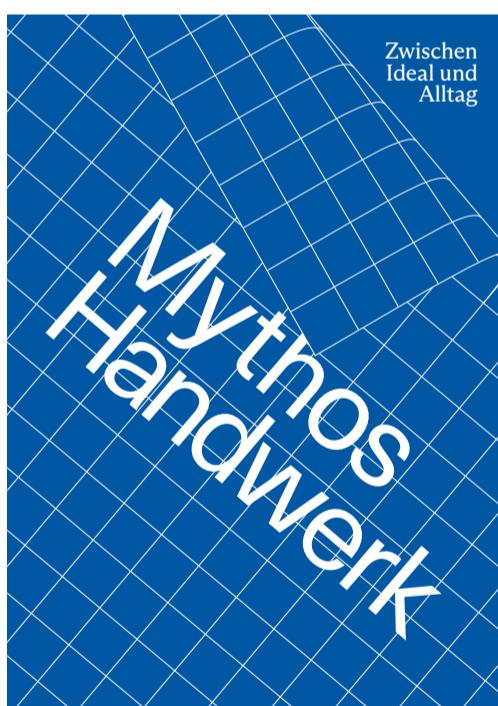
vorarlberg museum Schriften 68
592 Seiten
29,7 x 21 cm
Nünnerich-Asmus Verlag
50,40 Euro
ISBN 978-3-96176-199-9



Elvira Flora, Claudia Schwarz
Vorarlberg erzählt. Die große Geschichte vom kleinen Land

vorarlberg museum Schriften 69
ca. 100 Seiten
29 x 24 cm
Tyrolia Verlag
28,00 Euro
ISBN 978-3-7022-4072-1

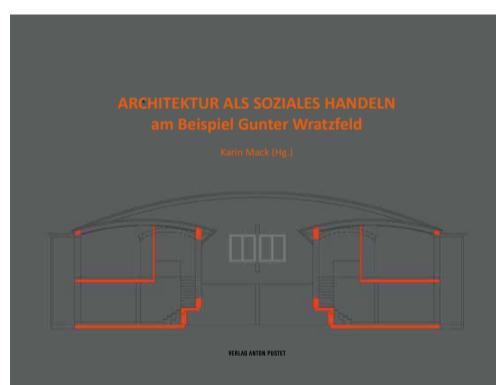
Ab Oktober erhältlich!
Buchpräsentation im vorarlberg museum:
Sonntag, 6. November 2022, 11.00 Uhr



Matthias Wagner K, Grit Weber (Museum Angewandte Kunst in Frankfurt am Main), Thomas A. Geisler, Kerstin Stöver, Ute Thomas (Kunstgewerbemuseum, Staatliche Kunstsammlungen Dresden), Andreas Rudigier, Theresia Anwander (vorarlberg museum, Bregenz)

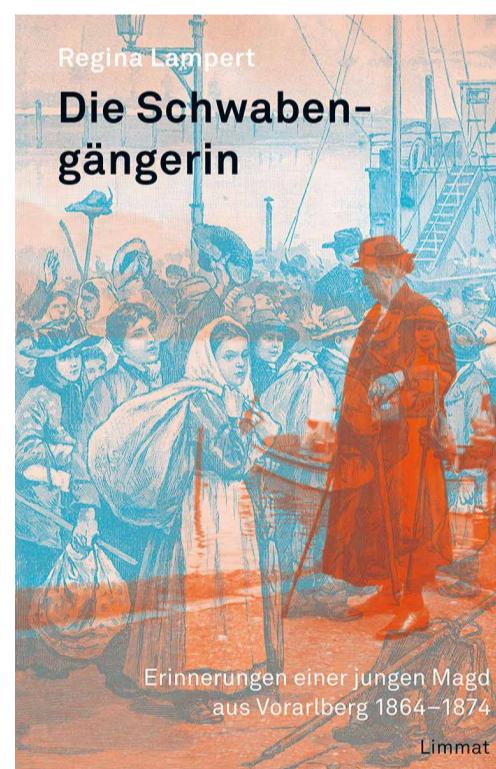
Mythos Handwerk. Zwischen Ideal und Alltag

296 Seiten
26 x 18 cm
Verlag für moderne Kunst
24,00 Euro
ISBN 978-3-903439-09-2



Karin Mack (Hg.)
Architektur als soziales Handeln am Beispiel Gunter Wratzfeld

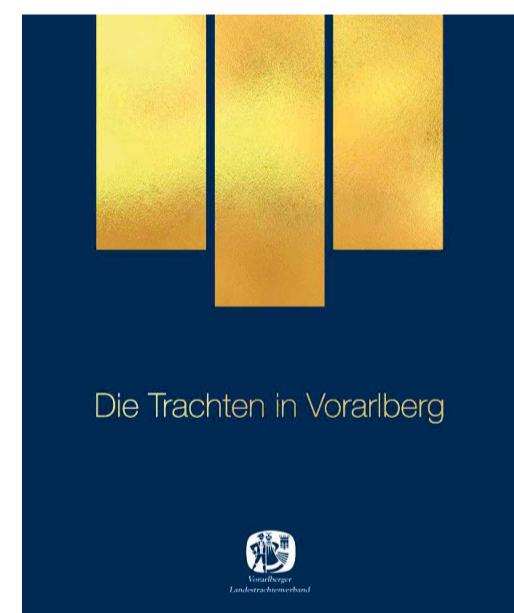
180 Seiten
23,5 x 28 cm
Verlag Anton Pustet
45,00 Euro
ISBN 978-3-7025-1066-4



Regina Lampert, hg. v. Bernhard Tschofen
Die Schwabengängerin. Erinnerungen einer jungen Magd aus Vorarlberg 1864–1874

448 Seiten
14 x 21 cm
Limmat Verlag
40,95 Euro
ISBN 978-3-03926-039-3

Buchpräsentation im vorarlberg museum:
Mittwoch, 30. November 2022, 19.00 Uhr



Die Trachten in Vorarlberg



Vorarlberger Landestrachtenverband, Ulrike Bitschnau (Hg.)

Die Trachten in Vorarlberg

349 Seiten
30,7 x 24,6 cm
Edition V
42,00 Euro
ISBN 978-3-903240-41-4

Sehen und Erleben

Exkursionen mit dem Vorarlberger Landesmuseumsverein

Freitag, 21. Oktober 2022

BREGENZ IM MITTELALTER: DIE OBERSTADT UND DIE PFARRKIRCHE VOR DEN MAUERN

Wenn vom mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bregenz die Rede ist, denken die meisten an die Oberstadt. Die alten Häuser, Türme und Gassen, Bilder und Dokumente erzählen uns spannende Geschichte(n). Aber nicht das ganze städtische Leben spielte sich innerhalb der Stadtmauern ab.

Eine wichtige Rolle spielte auch die Pfarrkirche St. Gallus auf dem gegenüberliegenden Hügel. Sie steht dort seit mehr als tausend Jahren und vermittelt uns einige ungewöhnliche Aspekte der mittelalterlichen Kultur. Was haben zum Beispiel Pilger in einer Grabkapelle verloren? Anmeldung bis 7. Oktober, Kennwort „Oberstadt“

Detaillierte Informationen
www.vlmv.at/exkursionen

Anmeldung
Kathrin Novis
E: exkursionen@vlmv.at, T: +43 650 5200 932

Änderungen des Exkursionsprogramms sind möglich. Genauere und aktualisierte Informationen zu den Exkursionen finden Sie auf der Website des Vereins.

Stauffer-Album, Bregenz-Oberstadt (Flug)
Foto: Helmut Klapper, 1977



Werden Sie Mitglied!

Mit Ihrer Mitgliedschaft unterstützen Sie nicht nur die Arbeit der Museen im Land, sondern Sie tragen auch zum Erhalt der Kulturlandschaft Vorarlberg bei. Zusätzlich genießen Sie folgende Vorteile:

- Kostenloses Abo des Museumsmagazins (3 x jährlich)
- Anspruch auf ein Freiexemplar des wissenschaftlichen Jahrbuches
- Nutzung des Veranstaltungs- und Exkursionsprogramms des VLMV
- Detaillierte Informationen über Vereinsveranstaltungen
- Freier Eintritt in das vorarlberg museum Bregenz, in die inatura Dornbirn und in die Partnermuseen (Klostertal Museum Wald am Arlberg, ALLE Montafoner Museen und Angelika Kauffmann Museum Schwarzenberg)

Der Vorarlberger Landesmuseumsverein bietet Ihnen drei Formen der Mitgliedschaft an:

Neben der **Einzelmitgliedschaft** zu 38,00 Euro (Studierende zu 20,00 Euro) ermöglicht Ihnen eine **Doppelmitgliedschaft** zu 54,00 Euro jederzeit mit einer Person Ihrer Wahl oder eine **Partnermitgliedschaft** zu 54,00 Euro mit einem namentlich genannten Partner bzw. einer Partnerin das vorarlberg museum und die verschiedenen Partnermuseen zu besuchen.

Vorarlberger
Landesmuseumsverein



Kontakt / Anschrift:
Vorarlberger Landesmuseumsverein
Geschäftsstelle, Kornmarktplatz 1, A-6900 Bregenz
E: geschaeftsstelle@vlmv.at, T: +43 5574 46050545

Präsidentin: Brigitte Truschnegg
Vizepräsident: Norbert Schnetzer
Geschäftsführer: Jakob Lorenzi
Kassierin: Dagmar Jochum

Impressum

Herausgeber: Vorarlberger Landesmuseumsverein, Kornmarktplatz 1, A-6900 Bregenz. Für den Inhalt sind die angeführten Autorinnen und Autoren verantwortlich. Nicht in allen Fällen war es möglich, Rechteinhaber der Abbildungen ausfindig zu machen. Berechtigte Ansprüche werden selbstverständlich im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten. / Idee und inhaltliches Konzept: Andreas Rudiger, Christof Thöny / Redaktion: Birgit Fitz, Eva Fichtner-Rudiger, Magdalena Venier / Beiträge: Theresia Anwander, Kathrin Dünser, Susanne Emerich, Daniel Furxer, Peter Melichar, Andreas Rudiger, Norbert Schnetzer, Christof Thöny / Grafisches Konzept: Verena Petrasch / Gestaltung: Nina Sturm / Druck: Buchdruckerei Lustenau / Lithografie: Günter König
Auflage: 3000 / Oktober 2022 / Gedruckt mit Unterstützung des Amtes der Vorarlberger Landesregierung und des vorarlberg museums

